

„Warum ich mit Lundborg ging“

Von General Umberto Nobile

Lundborgs Auftrag

Er ist gelandet! Glücklich gelandet! Ich atmete befreit auf. Eine unlokale Freude schwellte mir das Herz. Die Erschütterung überwältigte mich, während ich an die unmittelbar bevorstehende Rettung der Gefährten dachte. Nun hörte die lange unjüngliche Qual, die Alternative von Hoffnung und Niederlage, die zehrenden Erwartungen, die Wengste des Radio auf. Endlich waren wir wieder in Kontakt mit der Menschheit. Ein Mensch, der Retter, war da. Binnen kurzem würden wir dieses bevorzugte Wesen, dem es unter den Tieren, die seit einem Monat uns zu erreichen suchten, gelungen war, bis zu uns vorzudringen, umarmen. Ich lehnte mit dem Blick nach dem Aeroplane zurück. Man sah die Schraube sich langsam drehen, und man fühlte den verheerenden Rhythmus des Motors. Ganz augenblicklich getraute sich der Flieger nicht, den Motor anzukuppeln. Dann setzte mich Behounef, welcher auf Posten stand, davon in Kenntnis, daß Biglieri und Biaggi mit einem Fremden auf uns zukamen. Ich wartete in ängstlicher Spannung, daß sie eintrafen, und trieb in dessen Cereoni zur Eile an, damit er seine Vorbereitungen beendigte. Endlich erschienen sie. Der Fremde in Fliegeruniform hatte ein sympathisches Aussehen. Ein ein wenig rauhes, aber offenes Antlitz. Biglieri stellte ihn mir vor: „Hier ist der General“. Der Fremde grüßte ehrfurchtsvoll.

Ich erwiderte, danke ihm im Namen aller. Lundborg begann zu sprechen: „Der General, ich bin gekommen, um Sie alle zu holen. Das Feld ist ausgezeichnet. Ich werde Sie alle in dieser Nacht transportieren. Sie müssen aber als Erster mitkommen.“ Das ist unmöglich, erwiderte ich. Und auf Cereoni hinweisend: „Transportieren Sie ihn zuerst. So habe ich es angeordnet.“ Lundborg erwiderte mit Festigkeit: „Nein, ich habe den Befehl, Sie zuerst fortzuschaffen, weil Sie Instruktionen geben müssen für die Nachforschungen nach den anderen Gefährten.“ In diesem Moment erinnerte ich mich, daß in der Tat vor etwa zwei oder drei Tagen das Kommando der „Citta di Milano“ Voraussetzungen und Instruktionen für die Nachforschungen betreffs der Ballonhülle nun mit gefordert hatte, welche mir, infolge der schlechten Radiofunktion, nicht zu überlegenden gelungen war. Inzwischen brachte ich nun Lundborgs Worte mit dieser Forderung in Verbindung. Die Flugzeuge waren also fertiggestellt für die Nachforschungen. Man wollte das Wetter, das jetzt noch schön war, wahrnehmen, ein wolkenloser Himmel, vollkommene Sicht, ruhige Atmosphäre. Es handelte sich also darum, vielleicht noch einige wenige Stunden zu gewinnen, denn so günstige atmosphärische Bedingungen würden nicht mehr lange dauern. Das Barometer fiel schon seit einigen Tagen. Jedenfalls, dessen ungeachtet tauchte vor meinem Geiste das Bild der fertiggestellten Wasserflugzeuge auf, welche mit Ungebuld meine Ankunft erwarteten. Ich war widerpenflich. Der Gedanke, vor den Gefährten nach dem festen Land zurückzufahren, war mir unerträglich, obgleich ich erwaag, daß es sich doch nur um einige Stunden früher handelte. Das sind tausend sentimental Gründe

wollte ich meinen Gefährten nachfolgen, nicht aber etwa ihnen vorangehen. Ich beharrte mit Festigkeit: „Bitte, nehmen Sie ihn zuerst, so habe ich es bestimmt.“ „Nein, General“, erwiderte Lundborg, „beharren Sie nicht, ich will Sie nach unserem Flugfeld bringen, welches in kurzer Entfernung von hier liegt — so werde ich bald zurück sein können, um die anderen abzuholen.“ Und da ich noch weiterreden wollte, schnitt er kurz und bündig jegliche Erörterungen ab. „Nein, ich kann ihn (Cereoni) jetzt nicht mitnehmen. Er ist zu schwer. Es ist unmöglich, ihn mitzunehmen, ohne meinen Begleiter hier zurückzulassen, und das darf ich nicht tun. Später werde ich allein nach hier zurückkehren, und da werde ich ihn mitnehmen. In anderen Fällen würde der Transport bis zum Aeroplane zu viel Zeit nehmen, und wir haben keine Zeit zu verlieren. Bitte, befehlen Sie sich.“ Und er deutete auf den Apparat, an welchem man noch immer die Schraube in Bewegung sah. „Bitte, machen Sie schnell.“ Ich wandte mich an die Gefährten, um ihre Meinungen zu hören. Biglieri und Behounef brangen in mich. Biaggi sagte: „Besser, Sie gehen zuerst; wir werden ruhiger sein.“ Ich befragte Cereoni um seine Ansicht: „Geben Sie. Was auch immer geschehen mag, es wird dann jemand sein, der an unsere Familien denkt.“ Ich war noch einen Augenblick unentschieden. Es freute mich gar nicht, zu gehen, aber andererseits schien es mir, daß ich durch eine unnütze Erörterung dem Flieger keine Zeit nicht nehmen dürfe. Ich schleppte mich in das Feld, um Trojani nach seiner Meinung zu fragen. „Ja, es ist besser so, gehen Sie.“ Da sagte ich meine Entscheidung: „Zu gehen! Dies ist irgend nicht leicht, gewiß nicht. Ich bedürfte bedeutend mehr Mutes zum Gehen als zum Bleiben, aber unter diesen Umständen glaube ich, daß es für mich eine schwerwiegende Pflicht sei, Lundborgs Befehl zu lassen. Es war unruhig, die Erörterungen noch in die Länge zu ziehen. Er war ungeduldig und schien keine weitere Zeit verlieren zu wollen, und wie es auch sei, er hatte erklärt, daß er Cereoni nicht mitnehmen könne. Biglieri und Biaggi kamen nicht in Frage, weil ich bereits angeordnet hatte, daß sie als die Letzten gehen sollten. Es handelte sich also nur darum, zu sehen, ob ich eher lieber Behounef oder aber Trojani gehen lassen sollte. Aber ich wurde erwartet für die Nachforschungen nach den anderen. Es bestand kein Zweifel darüber, daß meine Gegenwart, meine Ratsschläge nützlich sein würden. Ich konnte die Verantwortung einer Weigerung nicht auf mich laden. Ich entschied mich also zu gehen. Biaggi hatte mir die diese große Tade von schändlicher Wollst gebracht, dieselbe, die ich auf meiner Reise mit der „Torre“ getragen hatte. Bitte, lassen Sie alles zurück, was Sie irgend können; es ist besser, leicht zu sein. Im übrigen ist es nicht kalt.“ Ich folgte diesem Rat und ließ die schwere Tade zurück. Ebenso die Pelzstappe, und blieb mit bloßem Kopf, ließ auch die beiden großen schweren Renntierhufeisen zurück, mit welchen ich bis jetzt meine Beine vor der Kälte geschützt hatte, dort zurück.

der Flieger, mit mir zu sprechen: „Ich bin glücklich, daß Sie hier sind. Es war notwendig. Bis jetzt haben wir viele Schwierigkeiten gefunden. Die Angelegenheiten werden nun mit Ihnen besser gehen. Wir werden die Nachforschungen nach der Mariano-Gruppe weiter fortsetzen, und die nach dem Leontoffschiff beginnen können. Ihre Anwesenheit wird alles sehr erleichtern. Die „Citta di Milano“ steht im Begriff in der Virgo-Bay einzutreffen, und binnen einigen Stunden wird der „Quetz“ hier ankommen. Wir werden uns mit dem Kapitän vereinigen, um zu entscheiden, was zu machen ist.“ (Der „Quetz“ war das Hilfsschiff der schwedischen Expedition.)

Die Angst der Erwartung

Ich hörte ihm etwas zerstreut zu. Meine Gedanken eiferten an den Punkt, die nach dort unten in dem Feld zurückzuführen waren. Sie warteten, daß Lundborg zurückkehrte: „Wann gehen Sie?“ fragte ich. „Gleich“, erwiderte Lundborg, und sein, von der Sonne etwas verbranntes Gesicht erhellte sich unter einem schönen Lächeln. Dann endlich erhob er sich: „Ich gehe.“ Ich sah ihn sich mit andern einsernen. Ohne ein Wort zu sagen, begleitete ich ihn mit meinen Wünschen. Torberg, Christell und die anderen Offiziere, welche bei mir geblieben waren, streckten sich in ihren Pelzfäden auf der Erde nieder und legten sich schlafen, nachdem sie mir gute Rube gewünscht hatten. Summten anderer Pelzfäden flüsternd die gelblichen Pelzfücher weiter. Aber der Schlaf kam nicht. Ich war erregt. Tausend Gedanken fliegen mir wirbelnd im Kopf auf. Ich sah Lundborg auf dem Felde in der Nähe des Zeltes eintreffen und mit Cereoni wieder abfliegen. Binnen kurzem würde er hier angelangt sein und dann die anderen, einer nach dem anderen. Ich hielt mir schon vor, sie in ihren Pelzfäden zu meiner Rechten der Reihe nach schlafen zu lassen. Wenn alle eingetroffen sind, so dachte ich, werde ich sie alle stillschweigend rings um mich her versetzen, und wir werden das Angesicht des Himmels erheben und ihm aus dem tiefsten Grunde des Herzens für diese Rückkehr zum Leben Dank sagen, und dann werden wir miteinander die Erde küssen, diese gute, in jeder Beziehung feine Erde, die wir in qualvoller, ängstlicher Spannung in den letzten Stunden des Fluges erwarteten und die wir so voller Angst nach der Katastrophe Tag für Tag erlebten. — unser unerwartetes Verlangen, unser sehnsüchtiger herbeigewünschter Ziel. So erging ich mich in Träumereien und nahm die Freude des ferlichen Augenblickes vorweg, wo ich die lieben Gefährten sehen würde, mit denen ich soviel Leiden und Erschütterungen geteilt hatte.

Während die Stunden vorübergingen, wuchs meine Erregung. Ich sah ungeduldig auf die Uhr, rechnete die Stunden nach. Dann wandte ich mich, um die Schneeden zu betrachten. Ich war verwundert, daß sie so ruhig schlafen konnten; ihre tiefen Atemzüge hallten in der erhabenen Stille des Domes wider, vereinigten sich mit dem Brausen der Wellen an die Wasserflugzeuge. Ein kurzer Sturm unterbrach das Schweigen. Einer der Pelzfäden, dem Feuer zu nahe gekommen, brannte. Das kleine Feuer wurde gelöscht und alles war wieder still. Ich wartete. Ich wartete mit immer mehr steigender Angst. Auf einmal fuhr ich zusammen, ein Motorgeräusch erreichte meine Ohren. Ich wachte Christell, der den Kopf aus dem Saal reckte und sich aufsetzte. Es erschien ein Wasserflugzeug am Himmel. Christell betrachtete es aufmerksam, und sagte dann in ruhiger Weise zu mir: „Der „Torre“ hat sich über uns gelagert, aber der Flieger ist unverletzt“, und er legte sich ruhig wieder nieder.

Vom roten Zelt zur Murchison-Bay

Ich betrachtete noch einmal die Entsetzen erregende Ausbreitung des Eises, welches ganz von großen Rissen und kleinen Kanälen zerklüftet war. Hier und dort kleine ebene Strecken, vielleicht geeignet um mit dem Aeroplane dort zu landen. Sehr näherten wir uns den Inseln „Forn und Broch“. Ich wandte mich, betrachtete sie interessiert. Sie waren für uns wie ein Leuchturm in dem Ozean der Eismassen gewesen. Wir hatten sie wohl an die 2.500 Meilen des Tages genannt. Alle unsere Hoffnungen waren an diese kleinen Erdstücken verknüpft. Hier ist die „Forn-Insel“. Eine Anhäufung von Hügel mit Schnee bedeckt, hier und dort ins Graue spielend, wie verwitterte Felsen. In einem Winkel ein kleiner freier Wasserpfel, in dem ein Wasserflugzeug niedergehen konnte. Schyberg, der mir die Karte zeigte, erklärte: Hier im Süden der Insel haben wir in vergangenen Tagen Spuren von Menschen gesehen. Die Spuren zeigten sich einige Meilen fort, dann auf einmal verschwanden dieselben, und es erschienen statt ihrer eine Unmenge Spuren von Bärenspuren.“ Meine Gedanken glitten zu den drei Gefährten, welche am 20. Mai von uns gegangen waren. Waren das vielleicht ihre Spuren? Und wo waren sie jetzt? Es war kalt. Schyberg zwang mich in zuvorkommender Weise, mich im Innern des Bereds zu bergen, indem er mich, so gut es eben ging mit einem Tuch zudeckte. Ich ließ mich auf der Karte den Punkt zeigen, wo wir landen würden. Dann vertiefte ich mich ganz in meine Gedanken und wartete, daß der kurze phantastische Flug zu Ende ging. Ein wenig mehr über eine Stunde waren wir geflogen, dann fühlte ich, wie der Motor sich verlangsamte. Ein jähes Auffahren, das Geräusch der Skier im Schnee, und wir waren gelandet.

Ich umarmte die drei Gefährten, welche beim Zelt zurückblieben. Dann nahmen mich Biglieri und Biaggi, der eine bei den Armen, der andere bei den Beinen, und so begannen sie mich zu transportieren. Es ist unnötig, die kleinen Zwischenfälle dieses Transportes zu berichten. Ich ludte zuweilen die Aufmerksamkeit der beiden Gefährten zu vermindern, indem ich das gelandete Bein auf den Boden aufstieß, und mich auf dasselbe stemmend, vorwärtszuleben half. Dessen ungeachtet waren die beiden Gefährten von der Anstrengung so erschöpft, daß sie von Zeit zu Zeit gezwungen waren, stehen zu bleiben. Lundborg, der uns nachahmte, nahm dies wahr und befehlte sich, das Feld zu erreichen, um uns seinen Gefährten Schyberg zur Hilfe entgegen zu schicken. Mit Hilfe dessen trafen auch wir endlich auf dem Felde ein. Ich war ganz überrascht: Ich würde niemals geglaubt haben, daß inmitten eines detail durchsichtigem Gewölbes ein so großes, vollkommen nivelliertes Ebene befinden konnte. Es schien, als habe der gütige Gott es mit voller Absicht dorthin geordnet, um uns zu retten. Der Schnee war hoch. Man sah darin ein bis zur Hälfte des Beines. Eine Woche später, nach dem Unfall Lundborgs, als das Zelt in einen Winkel dieses Feltes transportiert wurde, auch weil die Temperaturen sehr niedrig waren, war es bereits hier und da beschädigt, so daß einige Zweifel an der Möglichkeit einer sicheren Landung aufstiegen, wenn nicht Tschukowtsch, der russische Flieger, als der „Kraft“ 18 Tage später die Stelle erreichte, das Urteil abzugeben hatte, daß das Feld noch vorzüglich und absolut geeignet zum Landen sei. Lundborg und Schyberg prüften indessen den Motor, dann riefen sie uns. Ich wurde in die Nähe des Aeroplane transportiert und an Bord gebracht.

Die traurige Wirklichkeit

Das war ein entsetzlicher Schlag. Ich war also von den Meinen getrennt. Sie mußten also noch dort unten bleiben, wie weit noch wie lange Zeit, und Lundborg war mit ihnen zusammen ein Gefangener. Ein Fremde war mit einem Schloge in Schmerz verfallen. Eine unjüngliche Niedererschlagenheit ergriß mich mit aller Gewalt mein Herz. Dann trat ich mir Gewalt an. Ich lenkte meinen Geist auf das Unglück. Ich dachte der Wirklichkeit ins Antlitz. Nun mußte gehandelt werden. Es mußte die Sachlage klär geprüft und entschieden werden, was zu machen sei. Meine Gefährten und Lundborg selbst warteten voller Vertrauen auf mich. Ich fühlte, daß sie betäubt waren, weil ich hier war. Es war also keine Zeit zu verlieren. Es mußte die Niedererschlagenheit erlöst, das Herz zusammengesprengt werden, damit es nicht brach. — und es mußte schändlich werden. Ich wandte mich Torberg zu. Er hatte sich jetzt neben mich gelegt. Sein weiches, nachdenkliches Bild flößte mir eine tiefe Sympathie ein: „Was nun beginnen?“

„Hat die schwedische Expedition noch andere Apparate mit sich, die nach dort gehen könnten?“ „Nein.“ Es gab keine mehr. Aber es war ein japanischer Apparat da, welcher noch in Ordnung gebracht werden mußte. „Aber die beste Sache“, so sagte Torberg, „ist, keine Sportaeroplane kommen zu lassen. Der Typus „Witt“ würde der geeignetste sein. Man kann sie in England bekommen. Sie müssen dieselben gleich von der italienischen Regierung verlangen. Inzwischen wird die schwedische Regierung gewiß auch alles tun, was nur möglich ist.“ Dann dachte ich daran, was den Gefährten fehlte. Die Wasserflugzeuge hatten vieles gebracht, aber einige wesentliche Dinge fehlten. Vor allem war Petroleum nötig, das ich mehrmals unentgeltlich erbeten hatte. Ich sprach mit Torberg davon. Er erwiderte mir, daß die schwedische Expedition welches hätte und daß er es noch am selben Abend einschicken würde. Dann fragte mich Torberg, ob ich die Ankunft der „Quetz“ abwarten wolle, die Bergfahrt hatte, aber binnen wenigen Stunden eintreffen würde. „Nein, es ist besser, keine Zeit zu verlieren. Ich will sofort an Bord der „Citta di Milano“ gehen.“ Und so geleiteten Torberg und Christell mich mit einem ihrer Wasserflugzeuge nach der Virgo-Bay.

In der Virgo-Bay

Von meiner Ankunft in der Virgo-Bay erfuhr ich mich nur der etwas trübseligen Gewichte der Berge, die die kleine Buche umgaben, die eng mit den Erinnerungen an die Andere-Expedition verknüpft ist, — und dann das von Seelen nicht gedrückte Oberdeck der „Citta di Milano“. Ein Motorboot kam uns entgegen. Ich wurde eingeladen und unter den Hurraufen der Belohnung auf das Schiff transportiert. Ich hatte eine tödliche Traurigkeit in der Seele, die die Wärme des Empfanges nicht einmal abzumildern vermochte. Ich erinnere mich nur an das Angesicht eines Offiziers, der Tränen in den Augen hatte, und an Aponte, den Journalisten, der mit lebhafter Gewalt mit der Hand küssen wollte. Alles andere ist meinem Gedächtnis schwebend. Sie trugen mich in die Kabine. Die Photographen beiften sich, mich zu bitten, ihnen zur Verfügung zu stehen. Ich wollte nicht. Es schien dies bei meinem Schmerz wie eine Entweihung. Ich sah mich ganz stäubig im Spiegel, zum ersten Male nach 32 Tagen. Es war abheuererregend. Ein raubes, langer, ins graue überfahrender Bart bedeckte das Gesicht. Ich sah ein Bad, ich hatte einen elektrischen Schmutz am Körper. Es schien, als ob ich es erst jetzt wahrnahm. Auf einmal sah ich die Schmutzschicht, die hier und da meine Haut bedeckte, und nahm den süßen Geruch meiner Stoffe wahr, all den während dreißig

Ich gab Wallert und Biaggi die letzten Anweisungen: „Wenn wir weg sind, transportiert logisch Cereoni nach diesem Feld, damit er sich bereitstellt, fortzugehen. Nach Cereoni werden die anderen in dieser Reihenfolge gehen: Behounef, Trojani, Biglieri, Biaggi, Sie, Biglieri, aber nehmen in zwischen für diese wenigen Stunden das Kommando.“ Die letzte ergreifende Umarmung, die letzte Lieblosung für die beiden lieben Gefährten: „Auf Wiedersehen später. Ich erwarte Euch. Und wer zuletzt kommen wird, vergesse nicht das Bildchen der Madonna mitzunehmen. Auf Wiedersehen!“ Das Flugzeug drehte sich im Kreise auf den Skiern, unter Hilfe von Biglieri und Biaggi. Es stellte sich gegen den Wind. Der Motor nahm an Geschwindigkeit zu. Wir begannen uns zu bewegen, über den Schnee kreischend. Ich befand mich hinter Schyberg. Wüßlich fühlte ich, daß wir uns erhoben. Kurz darauf rückte ich mich etwas auf, um hinauszusehen. Unter uns war das Packeis, dieses entsetzliche Packeis, auf welches wir von einem Monat gekürzt waren. Ich hatte das Zeit mit den Augen, aber für das erste gelang es mir nicht, dasselbe zu finden. Schyberg zeigte es mir. Ein kleines eckiges etwas Ein schmüger Stoffpfel, der sich nur unter großer Mühe aus der Mitte der weißen Eismassen abhob. Ich fühlte einen Druck am Herzen, an meine Gefährten denkend, die noch dort auf diesem kleinen Stück Eis waren, verloren unter so vielen. Das einzige Zeichen von Leben, das Gewinde von weissen und roten Fäden, welche auf der Antenne des Radio gehirt waren. Ich blieb während einiger Minuten in diesem Antlitz verfunken. Die Kälte der Nacht war scharf und beißend. Die schwebende Luft blies mir mit einer unaussprechlichen Gewalt in das härtige, schmüger Gesicht. Es lehnte lebhaft die Erinnerung an den Sturm und an die Wengste der letzten Stunde des Fluges in das Gedächtnis zurück. Wieviel Ereignisse, wieviel unaussprechliche Leiden in diesen 30 Tagen; und jetzt endlich bereitete sich das große, entsetzliche, einzig dastehende Abenteuer auf sein Ende vor. Ich, sowie meine Gefährten, einer nach dem anderen, waren im Begriff, in die zivilisierte Welt zurückzufahren. Das Radio und die Luftschiffahrt vollbrachten dieses Wunder.

Auf der Insel von Ryß

Ich beugte mich vor um hinauszusehen. Das Gelände war dü, der Boden ganz und gar mit Schnee bedeckt. Ich sah zwei, drei Fremde von hoher Statur und schlank in Fliegeruniform uns entgegenkommen. Sie begrüßten mich voller Freude. Sie hielten mir herabzulegenden, nahmen mich in ihre Arme und transportierten mich ungefähr einen halben Kilometer bis an das Gestade des Meeres, wo sich am Ufer zwei Wasserflugzeuge befanden. Je mehr wir uns dem Strande näherten, um so mehr verringerte sich Ruhenweise die Schneehöhe auf dem Erdboden, dann wurde sie immer feltener, bis sie ganz und gar verschwand. Mitten auf den runden, vom Wasser abgepflüchten Steinen sah man gelbliche Holzstücke verstreut liegen, welche von der Strömung angetrieben worden waren. Zwei oder drei junge Flieger erwarteten uns. Einer von ihnen bemühte sich auf einen kleinen Fenzinherd Speisen aufzuwärmen. Hier und da lagen einige Pelzfäden und wenige Vorräte verstreut herum. In der Mitte brannte lustig ein Holzfeuer. Sie legten mich auf die Erde nieder. Dann, als sie bemerkten, daß mir kalt war, legten sie mir einen Schal um den Hals und ließen mich vorzüglich in einen Saal gleiten, indem sie acht geben, nicht an meine Wunden zu stoßen. Sie waren alle rings um mich, erfüllt von freundsicherer Bereitwilligkeit. Sie gaben mir Essen und Trinken. Einer bot mir auch eine Zigarette an. Ich nahm sie. Ich rauchte zum ersten Male wieder seit sieben Jahren. Ich betrachtete mir inwischen verwundert die eigenartige Szene. Es schien mir wie in einem Traum. Diese Ausländer von hoher Statur mit dem himmelblauen Augen, welche sich lächelnd im Kreise um mich herumbewegten, tiefen meinem Gedächtnis in buntem Durcheinander mythologische Erinnerungen zurück. Vielleicht erschienen sie mir wie junge Halbgötter, als Bewohner dieses verödeten Strandes. Rundherum, Christell sprach mit mir: „Wissen Sie, wie kamen Ihnen mit unseren Wasserflugzeugen entgegen, um Sie zu begrüßen, als die „Italia“ auf ihrer Reise nach Spitzbergen in Stockholm eintraf. Wir machten einige Aufnahmen von Ihrem Luftschiff, in einigen Tagen will ich Ihnen welche davon senden.“ Dann begann Torberg